

Fragen befaßte: mit der Stellung zu Rom, das man immer noch als den Hauptgegner betrachtet, mit der Ökumenischen Bewegung, der man mit einigem Mißtrauen gegenübersteht, mit der Anerkennung der anglikanischen Weihen und mit der Beibehaltung des Julianischen Kalenders für die kirchlichen Feste.

Kurz läßt sich die Kirchenpolitik Moskaus etwa so zusammenfassen:

1. Moskau versucht die gleiche Stellung zu erringen wie der ökumenische Patriarch von Konstantinopel.

2. Die von der russisch-orthodoxen Kirche den orthodoxen Arabern im neunzehnten Jahrhundert gewährte Freundschaft beginnt Früchte zu tragen. Die orthodoxen Araber in Jerusalem, Syrien und im Libanon sind nicht nur russophil; sie sind auch die besten Propagandisten der sowjetischen Friedensoffensive.

3. Moskau hat einen chinesischen Bischof für eine verschwindend kleine orthodoxe Kirche in China geweiht.

4. In der Tschechei wurde aus den verschiedensten Elementen eine orthodoxe Kirche geschaffen und unter einem russischen Exarchen selbständig gemacht.

5. Moskau verwarf die Selbständigkeit der polnischen orthodoxen Kirche, die diese vom ökumenischen Patriarchen erhalten hatte, und bot sie im gleichen Augenblick als russisches Geschenk an. Das ist um so auffälliger, als die polnische Kirche ursprünglich keine Beziehungen zur russischen Kirche hatte.

6. Moskau gab die Bemühungen, einen russischen Exarchen nach Paris zu setzen, auf. Dafür ernannte es den Erzbischof Boris von Berlin zum Exarchen von Westeuropa.

7. Nachdem die Auflösung der mit Rom unierten Kirchen vollzogen ist, versucht Moskau, durch die Vereinigung katholischer Priester in den Balkanstaaten die Stellung der katholischen Kirche zu untergraben.

Schweigende und redende Kirche! Wäre es nicht vielleicht besser, sie redete, wo sie schweigt, und sie schwiege, wo sie redet?

Die Eigenart des nationalen und sozialen Aufbruchs in Afrika. Manche, besonders die asiatischen Beobachter der Vorgänge in Afrika sind geneigt, hier ein Völkererwachen zu sehen, das demjenigen in Asien entspreche. Sie übersehen, daß neben einigen Ähnlichkeiten auch wesentliche Unterschiede bestehen. Zunächst ganz allgemein: trotz der unleugbaren Vorzüge und bestimmter Tugenden der verschiedenen afrikanischen Rassen, Völker und Stämme fehlen hier die gestaltenden Mächte einer uralten Kultur und Zivilisation, wie wir sie unter den Völkern Asiens wirksam sehen.

Im einzelnen muß man sagen, daß es gar keine einheitliche afrikanische Situation gibt, vielmehr im Bereiche des britischen Einflusses von drei politisch-sozialen Situationen in drei verschiedenen Räumen zu sprechen ist.

1. In Westafrika. Hier gibt es keinen Rassenkampf und keine Feindseligkeiten armer Neger gegen weiße Grundherren. Denn die britische Verwaltung hat es allen Weißen, Engländern und Nichtengländern, immer verboten, Landbesitz zu erwerben. Es herrscht keine politische Gärung und Neigung zum Aufbruch, da die einheimischen Nationalisten ihre ersten Ziele bereits erreicht haben: eine beschleunigte Entwicklung zur Selbstverwaltung hin. Zwar wünschten einige Hitzköpfe schon jetzt völlige Unabhängigkeit, aber im allgemeinen ist man mit der gewährten Verfassung zufrieden. Die Sache verhält sich nämlich so, daß die Eingeborenen sich anstrengen müssen, die ihnen bereits gewährten Rechte und Vollmachten nutzbringend zu verwenden, und einstweilen gar nicht in der Lage sind, neue Freiheiten zu fordern.

2. Anders verhält es sich auf der Ostseite des schwarzen Erdteils, besonders in Kenia. Zunächst gibt es in Kenia, in einer verhältnismäßig kleinen Zone der Hoch-

ebene, europäische Siedler und Landbesitzer. Im ganzen leben in dieser Kolonie 30—40000 Weiße. Außerdem finden sich Araber, die schon seit Jahrhunderten die Küste entlang siedeln. Dazu kommen noch rund 100000 Asiaten, vor allem Inder. Die Anwesenheit dieser fremden Rasse unter einer eingeborenen Bevölkerung von $5\frac{1}{2}$ Millionen Neger stellt vor schwierige Aufgaben. Wie sollen bei der Gewährung von Selbstverwaltungsrechten die Belange aller, auch der Minderheiten, gesichert werden?

Die Frage wird noch verwickelter, wenn man den Kulturstand und die gesellschaftliche Struktur der einheimischen Bevölkerung erwägt. Alles ist hier anders als in Westafrika, das schon seit langem mit muselmanischer und europäischer Kultur in Föhlung gekommen war und dessen Bewohner schon seit geraumer Zeit in bestimmten Völkerschaften geformt und organisiert sind. In Kenia dagegen hatten die Neger bis ins 19. Jahrhundert herein, wo die erste Beröhrung mit den Weißen stattfand, keinen nennenswerten organisatorischen Fortschritt gemacht. Sie verharrten in der gesellschaftlichen und politischen Urform des Stammes, bekriegten einander bis zur Vernichtung — wie es im großen und ganzen schon vor Jahrtausenden Brauch gewesen war.

Die englische Verwaltung setzte den selbstmörderischen Stammesfehden ein Ende; Hunger und Krankheiten wurden allmählich verdrängt, aber bis heute ist aus den verschiedenen Stämmen des Landes kein einheitliches Volk und kein einheitlicher Staatswille gewachsen.

3. Wieder anders liegen die Verhältnisse in Mittelafrica: Nordrhodesien, Südrhodesien und Nyassaland. Südrhodesien hat eine zahlreiche europäische Bevölkerung und wird wie ein Staat von Weißen regiert. Die Belange der Neger werden zwar nicht einfach übergangen; aber die Schwarzen haben keinen Anteil an der Regierung und werden als soziale Klasse zweiter Ordnung betrachtet. Das Land hat eine dominionähnliche Verfassung, d. h. weitgehende Selbständigkeit im Rahmen des britischen Commonwealth.

Nyassaland dagegen wird von den Engländern verwaltet. Zwar gibt es auch hier beachtliche Gebiete, die von Briten bebaut werden, aber die englische Regierung geht darauf aus, die eingeborene Bevölkerung so zu erziehen, daß sie schrittweise zur Selbstverwaltung herangezogen werden kann. In Nordrhodesien, einem weiten Land mit vielen, noch ungehobenen Reichtümern, einem Land der Zukunft, finden sich bis jetzt noch wenig Europäer, und die meisten von ihnen arbeiten in Kupferminen. Nordrhodesien ist verfassungsmäßig britische Kolonie, und England hat viel getan und tut noch viel, die Neger zu unterrichten, zu erziehen und für eine spätere größere Selbständigkeit reif zu machen.

Es sind also sehr verschiedene Situationen, denen sich der Beurteiler der neuesten Vorgänge in Afrika gegenüber sieht, und er wird sich hüten müssen, von Vorgängen in einem Teil dieses Erdteils voreilig auf den Zustand in anderen zu schließen. (Vgl. *L'Osservatore Romano* 1953, Nr. 99, S. 3.)

Die katholische Presse in den USA. Die Gesamtauflage aller in den Vereinigten Staaten erscheinenden katholischen Zeitungen und Zeitschriften beläuft sich auf 17251500 Exemplare. Diese Zahl stellt eine Rekordziffer dar: noch nie wurden in Amerika bis dahin so viele katholische Presse-Erzeugnisse hergestellt. Allein im Zeitraum von 1950—1952 stieg die Gesamtauflagezahl um 2000000.

Unter den 549 katholischen Tagesblättern und Zeitschriften sind, nach den neuesten Statistiken des katholischen Pressejahrbuches der USA, nachfolgende Zeitungen und Zeitschriften besonders erwähnenswert: „New World“ — das offizielle Amtsblatt der Erzdiözese Chicago —; dieses Organ weist die höchste Auflageziffer aller katholischen Zeitungen lokalen Charakters auf (1470250); sodann